

In Deiner Hand, Du Herr der Gnade,
Ist Segen und ist Untergang.
Du fñhrest uns durch Leidenspfade,
Doch wenn uns recht von Herzen bang
Und wir, wie Kinder voll Vertraun,
Hinauf zu Dir, o Vater, schaun,
So reifen Saat und Frucht und Traube.
Du läß'st uns nicht der Noth zum Raube!

Fröhlich saßen sie noch bei einander in trauten
Gesprächen und freundlich frommen Betrachtungen,
als Auguste eintrat, mild gegrüßt von Friedau, mit
dem Feuer der stillen Liebe von Wilhelm, dem
auch sie nur hocherröthend den Gruß bieten konnte.
Mitleid und Theilnahme trieben sie nach den beiden
Kindern sich zu erkundigen. Und als sie zwischen
Vater und Sohn Platz genommen hatte, und noch
von den vollsaftigen Kirschen mit essen mußte, wel-
che Wilhelm auf seinem sorgfältig gepflegten Lieb-
lingsbaume erbaut hatte, da traten die Kleinen ein,
durch Schlaf und Nahrung die bleichen Wangen
schon mit der Blüthe rückkehrender Gesundheit über-
gossen.

Ach, wie ihr so gut seyd, sagte der Knabe,
und schmiegte sich an Friedau's Knie, und Auguste
nahm das Mädchen auf ihren Schoos und drückte
sie recht innig an ihren wogenden Busen. So wohl
ist es uns lange nicht geworden, fuhr der Knabe
zutraulich fort. O! wir wären fast umgekommen,
in unserm Elend. Habt ihr denn aber keine El-
tern mehr, oder sonst jemand, der für euch sorgt?
fragte theilnehmend Friedau.

Ach nein! seufzte der Knabe; Mutter ist schon
vor einem Jahre gestorben, die gute, schöne Mut-
ter, und den Vater haben sie vor vier Tagen dort
begraben, dort hinter den Gebirgen da.

Ihr seyd also nicht weit von hier zu Hause?

Nein, nein, weit, sehr weit von hier. Aber
höre guter Mann, ach! und gieb doch meiner Schwe-
ster so eine schöne Kirsche, sieh nur, wie sie so sehn-
süchtig darnach schaut. Und Auguste, welche ganz
in den Anblick des Kindes, das wunderbare Gefühle
in ihr aufregte, verloren gewesen war, hörte es
kaum, als sie schon die schönsten Früchte, die Wil-
helm ihr dargereicht hatte, nahm, und sie der Klei-
nen in das blasrothe Mündchen gab. Ja, lieber
Herr, fuhr nun der Knabe fort, es ist gar ein
freundliches Land dort am Neckar, wo wir her sind,
aber da kam vor'm Jahre auch die große Noth da-
hin, und Vater hatte nichts mehr, und sagte, daß
er hier nur Elend vor sich sähe, und daher mit aus-
ziehen wollte in ein Land, wo es immer gut sey,

und wo wir, statt unsrer verfallnen Hütte bald ein
großes Haus und Hab und Gut die Fülle haben
würden. Und da zogen wir denn fort, als es heuer
grün zu werden anfing, und Vater trug meist die
Schwester, ich aber mußte nebenher gehen. Vater wur-
de es aber sehr sauer, und er konnte fast nicht mehr
fort. Da hat er oft gewünscht, wieder zu Hause zu
seyn bei schwerer Arbeit, wo doch der liebe Gott am
Ende noch die Noth gelindert haben würde, zu dem
Mutter mir immer die Hände aufheben ließ, wenn es
ihr recht schlimm ging; aber es war nun zu spät, wir
waren schon zu weit weg, und so ging's denn immer
ganz traurig und langsam vorwärts. Bis wir endlich
da drüben in ein Dorf kamen, da konnte der Vater
gar nicht mehr fort, und wir verkrochen uns in eine
zerstörte Scheune, die vor dem Dorfe stand, ich aber
ging zu den Bauerleuten, und bekam manchmal ein
Stück Brod für meine arme Schwester und meinen
armen Vater. Der blieb aber nicht drei Tage so lie-
gen, da starb er auch. Ach! es schien ihm da erst
recht wohl geworden zu seyn, denn er sah heitrer aus,
als lange Zeit her. Ich lief in's Dorf und klagte es
den Leuten und weinte sehr, da kamen sie denn und
trugen den Vater fort auf den Kirchhof; uns aber
wollte niemand haben, und so mußten wir denn wei-
ter gehn. Da habe ich wieder gebettelt für meine ar-
me Schwester, aber die Leute sind nicht alle so gut,
wie Du. Sie haben mich meist recht hart angelassen,
und ich kann doch nicht dafür! Nun, Du wirst uns
schon weiter helfen, Du siehst mir so aus, als müßtest
Du für uns sorgen, wie sonst unser Vater gethan hat,
und die Mutter, die nun da droben sind.

Friedau herzte den Knaben, und sagte: Ja, das
will ich, euch hat mir Gott gesendet, und ihr sollt
mir der beste Erndtesegen seyn. Aber wie hießen denn
eure Eltern?

Weisse nannte sich der Vater, sagte der Knabe.
Und wie hieß dein Mütterchen? scherzte der kleine hei-
ter gewordene Bube mit seiner Schwester; wie hat
sie denn der Vater immer genannt, wenn du Schläge
bekommen solltest, und sie für dich vorbat.

Gut Elärchen! stammelte die Kleine.

Weisse! Clara! rief da plötzlich Auguste aus,
und ihre Augen schauten fest und forschend in die Ge-
sichter der beiden Kinder. Gott! wäre es möglich?

(Die Fortsetzung folgt.)

C h a r a d e.

Die erste Sylbe war der Teufel nimmer,
Das zweite ist er oft,
Das Ganze ist er immer. (Aus Erhardts Nachlasse.)